

Sandra Runge  
DON'T WORRY – BE MAMI



Sandra Runge

DON'T  
WORRY,  
BE  
MAMI

Juristisches Know-how  
rund um Schwangerschaft, Geburt  
und Elternsein

blanvalet

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe März 2017 im Blanvalet Verlag,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2017 by Sandra Runge & Blanvalet Verlag, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © shutterstock/vata

BL · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-0576-9

[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

Für meine Familie



*Wenn dir das Leben eine Zitrone gibt,  
mach Limonade draus.*

Virginia E. Wolff



# INHALT

## VORGESCHICHTE

Der Urknall: Wie ich nach der Elternzeit zu einer  
arbeitslosen Mutter wurde ..... 13

1

Schwanger! Wie sage ich es meinem Arbeitgeber?  
Oder: vom Sonnengruß zum Mutterschutz ..... 33

2

Wenn der Job zur Gefahr für Mutter und Baby wird:  
Beschäftigungsverbote und Mutterschutzgesetz-  
Weisheiten ..... 50

3

Von Hebammenglück und Hebammenleid ..... 73

4

Trotzanfälle, Kinderarzt-Termine und wie man  
das Kind beim Namen nennt. .... 86

5

Teebeutel-Weisheiten und Sorgen um das  
Sorgerecht ..... 104

6

Von Schlössern und Sandburgen: Wissenswertes  
rund um die Unterhaltsansprüche ..... 120

7

Brotbox-Dramen und ein peinlicher Elternzeit-  
Vortrag ..... 143

8	Wiedereinstiegs-Zoff auf dem Ponyhof und ein Elterngeld-Picknick .....	166
9	Wehen-Simulationen, ein Kindergeld-Taxi-Interview und der Abend in der Glühenden Gurke .....	189
10	Von der Kinder-Geschäftsfähigkeit zu »Elternzeit- Störfällen« .....	207
11	Vorsorge für den Ernstfall: Mit Hilfe von Vormündern, Testamenten und einer wild- gewordenen Affenbande .....	223
12	Die unvergessliche Schweineparty und ein Leitfaden für die Kitaplatz-Suche .....	239
13	Zwei Kinder außer Kontrolle – und wer haftet jetzt für die Schäden? .....	259
<b>NACHGESCHICHTE</b>		
	Wie ich es letztlich doch schaffte, zwei Hasen auf einmal zu fangen .....	277
<b>ANHANG</b>		
	Tipps zur Elterngeldoptimierung .....	279
	Mustertexte .....	281
	Checkliste für Eltern .....	284
	Linksammlung .....	285
	Stichwortverzeichnis .....	286
	Dank .....	288

Liebe Leserin,  
Lieber Leser,

dieses Buch ist ein Herzensprojekt, das ungefähr sechs Jahre lang in mir gereift ist und nun endlich – mithilfe vieler wunderbarer Unterstützer – geboren wurde. Nach einer Reihe von einschneidenden persönlichen Erlebnissen als Mutter und Anwältin, war es mir ein Anliegen, einen Rechtsratgeber für Eltern zu schreiben – aus dem Leben gegriffen, ohne Juristenkauderwelsch, ein bisschen lustig, ein bisschen traurig und sofort griffbereit für den praktischen Einsatz. Ich hoffe sehr, dass dir mein Buch Sicherheit bei der Beantwortung rechtlicher Fragen gibt und ein wertvoller Begleiter während der Schwangerschaft, Geburt und des Elternseins sein wird.

Gleichzeitig möchte ich mit vielen Beispielen darauf aufmerksam machen, dass Eltern, insbesondere Mütter, im Job und nach dem Wiedereinstieg immer noch benachteiligt werden. Das Buch soll auch dazu beitragen, dass Politiker und Gesetzgeber um- und weiterdenken und Mütter- und Elternrechte verbessern.

»Don't worry, be Mami« beruht auf wahren Begebenheiten, die ich selbst erlebt und frei interpretiert habe – gewürzt mit einer Prise, manchmal auch mit einer großen Portion Fantasie. Alle Namen und Charakterisierungen der Personen, die Teil dieser Geschichte sind, wurden zum Schutz der Persönlichkeitsrechte verändert. Sollte dennoch jemand meinen, die eine oder andere Ähnlichkeit zu erkennen, ist das kein Vorsatz, sondern reiner Zufall.

Der Buchtext wurde weitestgehend geschlechtergerecht formuliert, an einigen Stellen habe ich jedoch zur besseren Lesbarkeit darauf verzichtet – was aber nicht heißt, dass nicht beide

Geschlechter angesprochen sind. Ganz im Gegenteil: Das Buch wurde zwar von einer Mutter für alle Mütter geschrieben, enthält aber auch viele Informationen für Väter, die das Buch natürlich auch lesen dürfen und sollten.

Da die Produktion dieses Buches eine gewisse Vorlaufzeit in Anspruch genommen hat, wurden Informationen bis zum 01.12.2016 berücksichtigt. Leider hat es der Gesetzgeber davor nicht geschafft, die Reform des Mutterschutzgesetzes und des Unterhaltsvorschussgesetzes umzusetzen. Die Ausführungen zur geplanten Reform des Mutterschutzgesetzes beruhen daher auf dem Gesetzesentwurf vom 28.06.2016 (BT-Drs. 18/8963), zur Reform des Unterhaltsvorschussgesetzes auf dem Beschluss des Bundeskabinetts vom 16.11.2016.

Die rechtlichen Informationen und Tipps in diesem Buch wurden nach bestem Wissen und Gewissen zusammengetragen, ersetzen jedoch keine maßgeschneiderte rechtliche Beratung. Eine Haftung wird daher ausgeschlossen.

Aktuelle Entwicklungen, Updates und Änderungen zum Thema Elternrechte – manchmal auch kleine private Einblicke in das Leben einer Rechtsanwältin zwischen Kind, Kita und Gerichtssaal – findest du auf meinem Blog [smart-mama.de](http://smart-mama.de) sowie auf den dazugehörigen Social-Media-Kanälen, bei Facebook, Twitter und Instagram. Ich freue mich, wenn wir uns dort treffen und austauschen!

Wenn auch dir eine Ungerechtigkeit widerfahren ist, kannst du mir gerne über [hallo@smart-mama.de](mailto:hallo@smart-mama.de) schreiben. Anregungen und (nette) Kritik darfst du natürlich auch loswerden.

Jetzt aber Schluss mit dem Vorgeplänkel: viel Freude beim Lesen!

Deine Sandra

Berlin, im Dezember 2016

# VORGESCHICHTE

Der Urknall: Wie ich nach der Elternzeit  
zu einer arbeitslosen Mutter wurde

Nick, mein kleiner Sohn, der bis eben noch tief und fest in meinen Armen schlummerte, ist aufgewacht. Erst meldet er sich mit einem leisen Glucksen, dann mit mehreren lauten Wäh-wähhhhs. Milchdurst! Er befreit seine Ärmchen und Beinchen mit heftigen Ruder- und Strampelbewegungen aus meiner Umarmung, krabbelt auf meinen Bauch und zieht erwartungsvoll an meinen Haaren und Ohren. Dann bohrt er kurz seinen Zeigefinger in mein rechtes Nasenloch. Autsch! Bereits im zarten Alter von zwölf Monaten und drei Tagen weiß er genau: Meine Mama ist ein Morgenmuffel und muss mit sanften Ritualen geweckt werden.

Ich taste schlaftrunken nach meinem Telefon, das irgendwo auf dem Nachttisch liegen muss. Das Display zeigt 5.17 Uhr. Verdammt, flucht meine innere Stimme. Wieso ist Nick so früh wach geworden? Normalerweise trinkt er doch erst um sieben Uhr seine Guten-Morgen-Nuckelflasche. Ausgerechnet heute, an meinem ersten Arbeitstag nach einem Jahr Elternzeit, raubt er mir den Schlaf.

Ich stehe auf, nehme das durstige Bündel in meine Arme und beruhige ihn mit einem langsamen Wiegewalzer, den ich mit ihm im Schummerlicht durch das Schlafzimmer tanze. Engtanzen und leise »Sch-Sch-Sch's« helfen immer, wenn Nick unzufrieden ist. Wir tanzen im Dreivierteltakt zur Fensterbank, dort bereite ich eine Milchflasche für ihn zu. Zwischendurch schiebe ich das Rollo einen Spalt zur Seite und werfe einen Blick aus dem Fenster. Es ist dunkel, Berlin schläft noch. Vereinzelt blinkt die noch nicht abgehängte Weihnachtsbeleuchtung aus den

Fenstern der gegenüberliegenden Häuser. Ein kitschiger einäugiger Schneemann mit Zipfelmütze grinst mich an. Ich habe das Gefühl, dass er mich auslacht – wie ich da so am Schlafzimmerfenster unserer Dachwohnung stehe: übermüdet, mit verquollenen Augen, in einem ausgewaschenen Micky-Maus-Schlafhemd, links das Baby wiegend und rechts eine Nuckelflasche schüttelnd. Ich strecke dem Schneemann kurz die Zunge raus – soll er doch woanders hingucken und grinsen.

Ich lege Nick in unser Bett, das seit geraumer Zeit in eine Familien-Schlaflandschaft umfunktioniert worden ist, und drücke ihm die Milchflasche in die Hand. Dann krieche ich unter die Bettdecke und stelle erleichtert fest: Er nuckelt mit geschlossenen Augen und zwirbelt seine goldbraunen Wuschelhaare um den Zeigefinger – ein sicheres Zeichen dafür, dass er wieder einschläft. Auch ich muss schlafen und Energie tanken. Dringend. Aber ich komme verflüxt noch mal nicht zur Ruhe. In meinem Kopf dreht sich ein außer Kontrolle geratenes Gedankenkarussell mit der Aufschrift »Tschüss Elternzeit, hallo Job!«, in dem Nick, mein Mann Max, Nicks künftige Erzieherin und meine beiden Chefs, Herr Frey und Herr Werth, sitzen.

Nun beginnt er also – ein neuer Lebensabschnitt. In vier Stunden sitze ich im Büro und fange wieder an, als Inhouse-Juristin eines internationalen Logistikunternehmens zu arbeiten. Zweifel überkommen mich. Wird es mir gelingen, vom Windel-, Nuckel- und Bauklotz-Modus in den Paragafen-Modus zu wechseln? Kann ich das überhaupt noch – eine Rechtsabteilung leiten und Verantwortung für mein Team und teure Transaktionen tragen? Gesetze studieren, Paragrafen jonglieren und Gutachten für meine Chefs schreiben? Das fühlt sich fremd an – und dazu noch meilenweit entfernt. Was ist, wenn ich meinen Job nach der Elternzeit verlernt habe? »So ein Quatsch«, ermahnt mich meine innere Anwältin, die langsam aus dem einjährigen Dornröschenschlaf erwacht, »du hast dich im letzten Jahr doch fortgebildet und deinen Fachanwalt für Arbeitsrecht gemacht. Ganz blöd kannst du ja nicht sein.«

Ich umarme Nick und ziehe ihn an mich. Er riecht gut und vertraut nach Elternzeit. Ein Cocktail aus Milch, Karamell und einem Hauch Lavendel-Gute-Nacht-Bad. Ich merke, wie das schlechte Gewissen an mir nagt. Der arme Zwerg, auch für ihn beginnt heute der Ernst des Lebens – sein erster Tag in der Krippe. Dagegen ist mein Wiedereinstieg doch lächerlich. Ich weiß immerhin, was auf mich zukommt, er dagegen muss sich an fremde Menschen und eine völlig neue Umgebung ohne Mama und Papa gewöhnen. Wie ein von Hand aufgezogenes Tierbaby, das plötzlich im Dschungel ausgewildert wird.

Das Gedankenkarussell nimmt Fahrt auf. Was ist, wenn die Erzieher doch nicht so nett sind wie bei unseren beiden Besichtigungen? Werden sie Nick trösten, ihn durch die Krippe tragen und mit ihm Wiegewalzer tanzen, wenn er weint? Haben wir für ihn die richtigen Menschen ausgesucht, die ihn ab jetzt Tag für Tag beim Wachsen begleiten, seine Stinkewindeln wechseln und Auaa wegpusten werden?

Ich denke an das »Kita-Eltern-Casting« zurück. Was haben wir nicht alles über uns ergehen lassen müssen, um dort einen Platz zu ergattern: Mehrere Vorstellungsgespräche, zu denen ich Max mitgeschleift hatte (»Ja, Schatz, du MUSST da mitkommen, es macht immer einen besseren Eindruck, wenn wir zu zweit antanzen. Und bitte geh noch mal vorher zum Friseur und zieh dir ein schickes Hemd an.«), peinliche Betteltelefonate (»Es wäre so toll, wenn das mit dem Platz klappt, wissen Sie, wir haben so viele Einrichtungen gesehen, diese hier hat das überzeugendste pädagogische Konzept. Ach, und was ich noch sagen wollte, mein Mann ist handwerklich sehr geschickt und könnte bestimmt den kaputten Sandkastenrand reparieren.«) – und dann noch eine ärgerliche Zahlung für den Monat Dezember – obwohl wir den Betreuungsplatz erst ab Januar in Anspruch nehmen dürfen (»Ist doch kein Problem, das bezahlen wir gerne.«). Egal. Augen zu, Portemonnaie auf, Hauptsache wir haben einen Krippenplatz.

Der Plan, am gleichen Tag mit der Eingewöhnung und mit

dem Job-Wiedereinstieg zu beginnen, ist eigentlich völlig verrückt. Aber es ließ sich nicht anders organisieren. Eine Verlängerung der Elternzeit war von meinem Arbeitgeber abgelehnt worden, da Sylvie, meine Elternzeitvertretung, nur bis Ende Dezember gearbeitet hat. Und Max kann die Eingewöhnung leider nicht übernehmen, da er drei Tage unter der Woche nicht in Berlin arbeitet – deshalb muss meine Mutter einspringen. Ich verdränge mein schlechtes Gewissen. Das Leben ist kein Wunschkonzert, erst recht, wenn es um den beruflichen Wiedereinstieg und um einen Krippenplatz geht.

Das Gedankenkarussell dreht sich unkontrolliert weiter. Schlaf, wo bist du? Ich gehe gedanklich meinen Wiedereinstiegs-Masterplan durch, schließlich soll mein Start nach der Elternzeit perfekt sein:

- Handtasche ausmisten (Reiswaffelkrümel, abgelutschte Schnuller, Ersatzwindeln) und neu packen (Kopfschmerztabletten, Lippenstift, Ersatzstrumpfhose) ✓
- Schoko-Wiedereinstiegskekse backen (damit die beiden Chefs und alle Kollegen um mich herum gut gelaunt sind) ✓
- Absatzschuhe entstauben und putzen (hat sich erledigt, da ich am Freitag neue Schuhe gekauft habe) ✓
- Pralinen für meine Mutter besorgen (sie wird Nervennahrung brauchen) ✓
- Foto von Nick für den Büro-Schreibtisch rahmen (zur Beruhigung bei plötzlichen Sehnsuchts-Attacken) ✓
- Gespräch mit den Chefs vorbereiten (bei guter Laune haben: flexible Arbeitszeiten und Homeoffice ansprechen, bei sehr guter Laune: Gehaltsentwicklung)

Ich stelle erleichtert fest, dass ich alles erledigt habe. Die Oma ist bereits angereist und wurde mit Pralinen versorgt, ich habe gepackt, gebacken, das Bild von Nick in einen silbernen Rahmen gesteckt und alles im Flur bereitgestellt. Ja, sogar das Gespräch,

das ich am ersten Tag mit meinen beiden Chefs führen werde, habe ich zusammen mit Max vorbereitet. Aber warum mache ich mich verrückt, es wird bestimmt alles gut laufen, Herr Frey hat sich nach meinem letzten Bürobesuch kurz vor Weihnachten schließlich mit den Worten »Wir freuen uns schon sehr auf Ihre Rückkehr und sehen uns dann am 3. Januar« verabschiedet.

Ist doch klar, ich mache da weiter, wo ich aufgehört habe, und werde so schnell wie möglich meine ehrgeizigen Pläne, die ich in der Elternzeit geschmiedet habe, umsetzen: mehr Verantwortung, mehr Geld, Mitarbeiterin des Monats, ach Quatsch, des Jahres! Ich denke an meine Lieblingskollegen, meinen Arbeitsplatz, gebügelte Blusen, klappernde Absätze und an mein altes Gehalt, das bald wieder auf meinem Konto landen und endlich das Elterngeld ablösen würde.

Mein Bauchnabel kribbelt. Eigentlich ist es doch schön, wieder arbeiten zu gehen – irgendwie habe ich den Jahrmarkt der Eitelkeiten auch ein wenig vermisst. Es ist an der Zeit, dass ich endlich zu den Müttern gehöre, die ich im Sommer häufig auf dem Spielplatz beobachtet hatte: mit der Sonnenbrille auf der Nase, halb im Sandkasten sitzend, schick gekleidet im Büro-Outfit, barfuß oder in Nylonstrümpfen (die Stöckelschuhe liegen umgekippt am Sandkastenrand), tiefenentspannt mit dem Kind buddelnd, die gebügelte Bluse paniert mit Sand. Das schaffe ich doch mit links, oder? Und Nick wird das auch schaffen, die Krippe wird ihm bestimmt guttun. Die vielen Aktivitäten, die anderen Kinder – und wenn die Erzieher doof sein sollten, dann wird eben gewechselt. Punkt. Ich atme tief ein. Und plötzlich merke ich, dass sich das Gedankenkarussell langsamer dreht und stehen bleibt. Die Wiedereinstiegs-Zweifel und das schlechte Gewissen verflüchtigen sich langsam. Hallo, Welt da draußen, ich kann beides! Glückliches Kind und glückliche Mama, Sandkasten und Büro, Schnuller und Paragrafen, Sandburgen und Präsentationen.

Dann kuschele ich mich wieder an Nick, dem die leere Milchflasche gerade aus der Hand geglitten ist. Er schnarcht leise und

friedlich. Ich schließe erleichtert die Augen, hülle mich noch einmal in den Elternzeit-Duft, dann schlafe ich endlich ein.



Zwei Stunden später sitze ich heulend im Auto. Ich denke an Nick, dem es überhaupt nicht gefallen hat, dass ich mit klappernden Absätzen, rotem Lippenstift und dem Wiedereinstiegs-kuchen aus dem Haus gegangen bin. Vielleicht hätte ich doch noch ein Jahr länger Elternzeit nehmen sollen? Ich schnäuze zum dritten Mal in das ausgefranste Taschentuch. Dann drehe ich das Radio bis zum Anschlag auf. »Somewhere over the Rainbow« schallt es aus dem Lautsprecher.

Drei Ampeln später bin ich wieder die Ruhe in Person. Ich halte kurz in der Brunnenstraße und gönne mir einen Kaffee auf die Hand. An der nächsten roten Ampel überprüfe ich mein Telefon: keine Nachricht – gute Nachricht. Nick hat gefrühstückt und ist jetzt bereit für seinen ersten Tag in der Krippe. Dann poste ich auf Facebook stolz den Status »Working Mom«. Alle sollen es wissen. Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Ich fahre weiter durch die verstopften Straßen. Fünfzehn Minuten später biege ich in die Einfahrt zum Bürogebäude ein und parke in der Tiefgarage wie gewohnt auf meinem Parkplatz. Ha! Selbst den richtigen Einparkwinkel habe ich noch drauf.

Ping – die Aufzugstür öffnet sich. Und schon befinde ich mich in den heiligen Hallen meines Arbeitgebers, der LOGO Logistics GmbH. Der Büroduft hat sich nicht verändert. Eine beißende Mischung aus Kaffee, Synthetikteppich und Raumspray. Pina, meine Assistentin, kommt mir aufgeregt auf dem Flur entgegen und umarmt mich: »Mensch, du bist ja schon da, der Kleine hat dich bestimmt früh geweckt, stimmt's? Siehst müde aus, und ein paar Kilo mehr auf der Kante könntest du auch vertragen. Schön, dass wir dich wiederhaben, aber komm erst mal wieder an, dann quatschen wir.«

»Ja, ähhh, ich freue mich auch... huch«, beinahe wäre mir

der Wiedereinstiegskekuchen aus der Hand gerutscht. Ich öffne die Tür zu meinem Büro, bleibe stehen und lasse meinen Blick durch den Raum wandern. Alles sieht so aus wie vor der Elternzeit: das Bild an der Wand, moderne Kunst in Ölfarbe, wilde Pinselstriche, die auch von Nick stammen könnten, das schwarze Regal mit den dicken Büchern und den Aktenordnern, die sich merklich vermehrt haben.

Seltsam, irgendetwas ist aber anders, denke ich plötzlich und suche den Fehler, der mir eigentlich gleich hätte auffallen müssen. Ich schlucke, Fehler gefunden. Zwei wichtige Büro-Accessoires stehen nicht mehr auf meinem Schreibtisch: Rechner und Telefon.

Ich versuche das unguete Gefühl, das aufkommt, zu unterdrücken und finde schnell eine Erklärung: Räuber und Ganoven! Wahrscheinlich hat sich jemand über die Feiertage eingeschlichen und den Rechner abmontiert, um ihn anschließend bei eBay zu versteigern. Ich alarmiere Pina, die in der Küche Kaffee kocht. »Neeee, das hat doch der IT-Paule gemacht«, erwidert sie. Ach so, denke ich zufrieden, dann bekomme ich zur Feier des Tages also neue Technik. Das wurde aber auch Zeit.

Zehn Minuten später klopft IT-Paule an meine Tür. Wie immer trägt er ein breites Grinsen auf den Lippen und ein gewagtes Hemd. Diesmal orange-grau-kariert – im Achtzigerjahre-Fledermaus-Schnitt. Ich mag ihn, weil er immer gute Laune hat und sich nicht von den Chefs auf der Nase herumtanzen lässt. »Hallo und herzlich willkommen! Wie war der Mutterschaftsurlaub? Haben Sie sich gut erholt?«

»Guten Morgen«, sage ich freudig und schüttle seine Hand. Ich überlege noch, ob ich ihm kurz erklären soll, dass ich im letzten Jahr nicht im Urlaub, sondern in Elternzeit war und das Wort »Erholung« fehl am Platz ist. »Wann bekomme ich denn meinen neuen Rechner?«, frage ich.

»Neuer Rechner? Hä? Davon weiß ich nichts. Der alte steht jedenfalls in einem anderen Raum im Erdgeschoss. Das wollten die Chefs so. Zusammen mit Ihrem Telefon.«

Ich überlege kurz, ob ein Umzug in eine andere Etage Sinn macht und beantworte die Frage mit nein, schließlich sitzt die Geschäftsführung, zu der ich im weiteren Sinne gehöre, in der fünften Etage. »Aha, verstehe ich nicht.« Das ungute Gefühl klopft wieder an.

IT-Paule geht konspirativ einen Schritt auf mich zu, so dass ich seinen muffigen Atem riechen kann. Dann flüstert er hinter vorgehaltener Hand: »Ich verstehe das auch nicht. War ganz eilig. Ich sollte deswegen sogar am Wochenende antanzen.« Er tippt sich mehrmals mit dem Zeigefinger an die Stirn und verdreht die Augen. »Fragen Sie am besten die Chefs, die müssten ja jeden Augenblick kommen.«

Ich laufe wieder zu Pina und versuche in Erfahrung zu bringen, was hier eigentlich los ist. »Keine Ahnung, ich weiß von nichts«, sagt sie und sieht mich mit großen Augen an. »Uns hat keiner gesagt, dass du in einem anderen Raum sitzen sollst. Macht doch auch gar keinen Sinn, dann müssten ja die Akten umgeräumt werden. Und Sylvie hat ja auch die ganze Zeit in deinem Zimmer gearbeitet.«

Sylvie. Vielleicht sollte ich sie kurz anrufen. Sie müsste als meine Elternzeitvertretung ja eigentlich über alles im Bilde sein. Ich beginne an meinem Mobiltelefon herumdazudrücken und lese zuerst noch die Kommentare unter meinem »Working Mom«-Facebook-Status: »Viel Glück und einen großen Blumenstrauß auf dem Schreibtisch!«, »Energie, Kraft und gutes Karma für deinen ersten Arbeitstag« und »Happy Wiedereinstieg!« Schnell stecke ich das Telefon wieder zurück in meine Handtasche.

Vor wenigen Tagen hatte ich noch mit Sylvie telefoniert. »Alles läuft bestens«, hatte sie gesagt, »wir sehen uns nächste Woche im Büro, dann machen wir die Arbeitsplatzübergabe.« Da kann doch in der Zwischenzeit nichts Besonderes passiert sein, oder? Das mit dem leergefegten Schreibtisch ist bestimmt eine Verwechslung, für die es eine ganz banale Erklärung gibt. Ich überlege kurz, ob ich Sylvie vertrauen kann. Klar, denke ich, schließlich habe ich ihr den Job hier vermittelt, nachdem mein

Chef kurz vor Beginn des Mutterschutzes noch immer keine Elternzeitvertretung für mich organisiert hatte. Sylvie zählt zwar nicht zu meinen allerbesten Freundinnen, aber wir hatten uns ab und zu auch privat getroffen und häufig telefoniert. Sie kam sogar nach Nicks Geburt zum Babybesuch – mit einem großen Blumenstrauß.

Ich blicke auf mein Mobiltelefon. 8.30 Uhr. Nick wird jetzt schon im Buggy sitzen und mit der Oma über den Helmholzplatz fahren. Bestimmt hat er eine Brezel in der Hand. Die Oma wird aufgeregter sein als Nick. 8.30 Uhr bedeutet auch: Gleich wird Herr Frey im Büro ankommen, wenn er seine Gewohnheiten beibehalten hat.

Ich öffne die Tür einen Spaltbreit, damit mir seine Ankunft akustisch nicht entgeht. Normalerweise läuft er als Erstes an meinem Büro vorbei in die Küche, um sich einen Kaffee zu holen. Schwarz, ohne Milch, ohne Zucker. Ich stelle das Foto von Nick auf den leeren Schreibtisch und überlege kurz, ob ich mit dem Aufzug in das Erdgeschoss fahren soll, um mein neues Büro zu inspizieren. Nein, ich warte jetzt lieber auf Herrn Frey. Immerhin steht noch mein Name an der Tür. Wenn ich ins Erdgeschoss umziehen soll, hätte IT-Paule doch gleich das Schild abmontiert. Also bleibe ich sitzen und warte.

Mir ist langweilig. Komische Situation. Ich bin motiviert, energiegeladen und voller Tatendrang, gleichzeitig aber arbeitsunfähig, weil das Arbeitswerkzeug fehlt. Wie bestellt und nicht abgeholt. Ich setze mich auf meinen Bürostuhl, nehme Schwung und drehe mich im Kreis. Einmal, zweimal, dreimal. Ich schiele zur Backform, die ich auf dem Sideboard abgestellt habe, und beschließe, ein Stück Wiedereinstiegsuchen zu essen.

Fünf Minuten später ertönt ein kanarienvogelähnliches Pfeifen. Die Melodie von »Don't worry, be happy«. Oha, Herr Frey ist im Anmarsch. Diese Marotte, die wirklich alle Kollegen nervt, hat er sich anscheinend immer noch nicht abgewöhnt. Ich wickle die Kuchenreste schnell in ein Taschentuch und wische die Krümel vom Tisch. Dann setze ich mich aufrecht in Position.